



**Hannah Rieger**, Die Kunst der ‚schönen Worte‘. Füchsische Rede- und Erzählstrategien im ‚Reynke de Vos‘ (1498) (Bibliotheca Germanica 74). Tübingen, Narr Francke Attempto 2021. 282 S. 8 Abb.

**Besprochen von Sandra Hofert:**

Erlangen-Nürnberg, [sandra.hofert@fau.de](mailto:sandra.hofert@fau.de)

Nicht nur als Lügner und Schmeichler, der die Sprache für seine Zwecke instrumentalisiert, sondern ebenso als Künstler der ‚schönen Worte‘, als taktischer Rhetor und Erzähler, tritt der Fuchs im ‚Reynke de Vos‘ (1498) auf – das zeigt die vorliegende Dissertationsschrift. Der Verweis auf Reynkes ‚schöne Worte‘ lehnt sich an die Formel der *scone[n] tael* an, mit der Rita SCHLUSEMANN die füchsischen Redetechniken in deutschen und niederländischen Reynaert-Epen bezeichnet hat. SCHLUSEMANNs Ansatz fruchtbar aufgreifend zeigt die Studie, welche rhetorischen und erzählerischen Fertigkeiten im mittelniederdeutschen Text anhand der Fuchsfigur vorgeführt, gleichzeitig aber auch reflektiert werden. Mit einem Schwerpunkt auf den drei großen Reden Reynkes macht die Arbeit deutlich, wie der Fuchs vor allem die rhetorische Technik des exemplarischen Erzählens beherrscht und dabei selbst „als eine exemplarische Figur“ (216) erscheint, die die Rezipienten zur Nachahmung anleitet.

Ausgehend von dem in den ‚Cultural and Literary Animal Studies‘ entwickelten Konzept der ‚Theriotopik‘ (terminologisch entwickelt von Roland BORGARDS; für die Mediävistik fruchtbar gemacht von Julia WEITBRECHT), das Tiere als Teile einer kulturellen Wissensordnung begreift, denkt RIEGER Wissensgeschichte, Rhetorik und Narratologie eng zusammen und zeigt, dass das Tier Reynke „nicht nur selbst als wissensgesättigte Figur zu beschreiben [ist], es kann auf jene Wissensdiskurse, die es prägen, auch selbst zugreifen“ (28). Moraldidaktisches Wissen tritt dabei für RIEGER in den Hintergrund: Statt, wie die frühere Forschung, die moralische Verwerflichkeit des füchsischen Handelns hervorzuheben und die elaborierten Reden Reynkes ironisch zu lesen, plädiert sie dafür, „diesem Fokus die im Text implizit vom Fuchs entwickelte Programmatik einer amoralisch

betrachtet äußerst funktionalen Strategie entgegenzusetzen“ (35). Diese Strategie führt nicht nur zu einem Freispruch vor Gericht, sondern ermöglicht dem „prämachiavellistische[n] Fuchs“ (218) schließlich das Bekleiden eines politischen Amtes. Erzählen und Reden werden damit „als politisches Handeln markiert“ (37) und in den politischen Diskurs integriert.

Doch dass die Bewertung der Fuchsfigur letztendlich ambivalent bleibt, zeigt das Zusammenwirken von Verstext und Glossen: Mit der moralischen Verurteilung von Reynkes Taten in den Glossen wird, so arbeitet RIEGER heraus, „ein ständiger Konflikt abgebildet zwischen dem weltlichen Erfolg und der moralischen Verfehlung“ (40), den die Autorin als „bewusst erzeugte Konstruktion“ (ebd.) begreift, „deren Sinn gerade im Ausstellen von Ambivalenzen liegt“ (219).

Überzeugend entwickelt die Arbeit, ausgehend von einem kurzen Überblick über Textgeschichte und Forschungsstand, anhand textnaher Untersuchungen einerseits und literarhistorischen Kontextualisierungen andererseits das Spektrum der fuchsischen Rede- und Erzählkunst sowie die besondere Komposition des Textes zwischen „einer im Verstext durchlaufenden Handlung und einer Sammlung einzelner exemplarischer Erzählungen“ (219). Dabei werden insbesondere Kategorien der Narratologie, Rhetoriklehre und Diskursanalyse fruchtbar gemacht, wobei es vielleicht – auch in Hinblick auf ein möglicherweise interdisziplinäres Zielpublikum – sinnvoll gewesen wäre, das für die Textanalyse herangezogene theoretisch-methodische Vokabular in einem vorangestellten Kapitel kurz zu entfalten.

Der Fokus der Arbeit liegt auf der Auseinandersetzung mit der mittelniederdeutschen Reynke-Bearbeitung, wobei die beigegebenen neuhochdeutschen Übersetzungen der Primärtextzitate einem breiteren Zielpublikum das Verständnis der Passagen erleichtern. Darüber hinaus werden Texte der Stoffgeschichte, insbesondere die niederländischen Vorlagen, vergleichend miteinbezogen und auch die Medialität der Quelle sowie Text-Bild-Relationen in den Blick genommen.

Hervorzuheben ist zudem der Anhang, in dem nicht nur durch ein Register die Orientierung in der Arbeit erleichtert (280f.), sondern auch ein Fabelverzeichnis geboten wird (277–279), das eine Übersicht über die im ‚Reynke de Vos‘ verwendeten Fabelstoffe gibt.

Mit einem Gegenstand zwischen Mittelalter und Moderne bewegt sich die Arbeit so in einem Schnittfeld verschiedener Forschungsdiskurse und bedient sowohl literaturwissenschaftliche als auch kulturwissenschaftliche Fragestellungen; sie liefert neue Perspektiven auf den Reynke-Stoff und bietet zahlreiche Anschlussmöglichkeiten für weiterführende Studien.